

Jazzpodium Juni 2010

Johannes, du bist Komponist und Instrumentalist, welchen Stellenwert nimmt das Komponieren für dich in diesem Zusammenhang ein? Ist die Grenze zwischen Komposition und Improvisation in deinen Projekten grundsätzlich fließend?

In der letzten Zeit entwickeln sich Komposition und Improvisation in meiner Musik immer mehr zu Gegenpolen. Die Komposition als rationale Schaffung von klarer, strenger und logischer Struktur und die Improvisation als freie und spontane Reaktion auf Gefühle, auf die Mitmusiker, die Situation – als Ideenfluss und -überfluss. Dabei habe ich den Eindruck, dass die Pole, je weiter man sie voneinander entfernt, sich desto stärker gegenseitig befruchten können. Vielleicht auf eine Art auch legitimieren. Und desto spannender wird es auch, sich im Zwischenbereich zu bewegen. Für die Rolle des Interpreten bedeutet dies ein Höchstmaß an Herausforderung und Verantwortung zugleich. Somit wird schon die Auswahl der Musiker ein entscheidendes kompositorisches Moment – sozusagen die „Komposition einer Band“.

Du hast in vielen Orchestern gespielt. Was hat das Spiel in großen Formationen für dich bewirkt?

Musik war für mich von Anfang an etwas Gemeinschaftliches. Mein Vater sang mit uns und gründete eine Band aus den Kindern der Nachbarschaft. Schon bald spielte ich als Pianist und Posaunist in x verschiedenen Formationen – angefangen vom Kammermusikduo und -trio bis zum Posaunenchor, Blas- und Sinfonieorchester, Jazzcombo und Big Band! Dieses Eingebundensein hat dann verhindert, dass ich in der Pubertät die Musik an den Nagel hing. Denn alleine zu üben hatte ich keine Lust!... Was man beim Ensemblespiel lernt, ist ganz genau zuzuhören, was um einen herum passiert. Man lernt, sein eigenes Spiel danach auszurichten und im Kontext wahrzunehmen. Das wird natürlich umso anspruchsvoller, je größer das Ensemble ist. Aber als Posaunist steht man zum Glück meistens an ziemlich zentraler Position. Eine sehr lehrreiche und eindrückliche Erfahrung war etwa das Aufführen des Werks „Canti per 13“ von Luigi Nono. Die Einzelstimmen bestehen nur aus vereinzelt Noten und machen für sich genommen wenig Sinn. Im Gesamtklang entstehen aber die wunderbaren Melodien, Harmonien und plastischen Strukturen.

Hat das auch deinen individuellen, eigenen Sound mitgeprägt?

Was meinen individuellen „Sound“ anbelangt, arbeite ich genauso viel daran, bestimmte Klangideale erfüllen zu können, die sich beispielsweise aus einer richtig gut klingenden Posaunensektion in der Big Band ergeben, wie ich versuche, die unzähligen klanglichen Möglichkeiten der Posaune zu erforschen und in meinen musikalischen Ausdruck zu integrieren. Mich abgrenzen zu wollen ist dabei kein Beweggrund. Eher Neugierde und die Freude an klanglicher Vielfalt!

Die aktuelle CD „Konstanz Suite“ ist ja ein Big-Band-Album, auch wenn die Musik des Ensembles ganz anders klingt als der herkömmliche Big-Band-Sound. Wie kam die Idee zustande für diese Musik und diese Besetzung?

Die Idee, eine eigene Big Band zu gründen war schon einige Jahre in meinem Kopf herumgeschwirrt. Eben weil mir dieser Klangkörper und die Musik, die bisher für Big Band komponiert wurde so vertraut war. Das forderte mich aber auch heraus, mit der gleichen Besetzung andere Musik zu machen. Im Jahr 2007 fragte mich Roland Baumgärtner vom Jazzclub Konstanz, ob ich nicht auf dem „Jazzherbst“ spielen wolle. Für das Eröffnungskonzert, meinte er, suchten sie noch nach einem größeren Ensemble. Als ich eine Band zusammenhatte, waren sie von der Liste der Mitmusiker so beeindruckt und schenkten meinen kompositorischen Fähigkeiten großartigerweise so viel Vertrauen, dass ich den Gig bekam. Daraufhin zog ich mich fünf Wochen zurück, in eine kleine stromlose Hütte im Bayrischen Wald. Da schrieb ich dann ein Programm mit genau dieser Besetzung vor Augen. Das inspirierte mich unheimlich. Und noch immer bin ich bei jedem Konzert aufs Neue völlig fasziniert von den solistischen Fähigkeiten dieser Leute auf der einen und dem Zurücknehmen ihrer eigenen Person auf der anderen Seite – alle denken immer zugunsten des Ensembleklangs und zur Unterstützung anderer Solisten. Mit dieser Band zu arbeiten macht glücklich!

Inwieweit bekommt die Musik durch die Energien der vielen Musiker eine neue Qualität? Anders gefragt, was passiert, wenn Kräfte und Ideen vieler Menschen sich musikalisch bündeln?

Ja, durch diese Energien bekommt die Musik überhaupt erst eine Qualität! Vielleicht ist es ja so, dass sich die Energien von Musikern beim Zusammenspiel nicht addieren, sondern eher multiplizieren. Andersherum – wenig macht mich so fertig wie lasch ge-

Der Posaunist Johannes Lauer, Jahrgang 1982 und in Berlin lebend, hat bereits in vielen Formationen gespielt: Swiss Jazzorchester, NDR Bigband und Zürich Jazz Orchestra seien stellvertretend genannt. Aber nicht nur die großen Formationen sind es, die er um seinen Sound und seine Ideen bereichert. Lauer hat mit seinem eigenen Johannes Lauer Quintett ebenso von sich hören gemacht, wie mit Kompositionen für Kammer- und Sinfonieorchester. Auf seinem Album „Konstanz Suite“ findet sich nun die Live-Einspielung einer größeren Besetzung – und in der Tat, die Formation „Lauer Large“ ist gewissermaßen eine Big Band. Aber eine Big Band, die keine Big-Band-Musik spielt...

spielte Musik. Ich glaube, der Energiefluss zwischen Musikern und Zuhörern ist ein wesentlicher Bestandteil von Musik im Allgemeinen. Darin liegt dann vielleicht auch ein Hauptproblem des Aufnehmens von Musik auf Band. In dieser Hinsicht für die Musik sehr prägend ist das Schlagzeugspiel von Tyshawn Sorey – sein dynamisches Spektrum, sein Feinsinn für Dramaturgie und seine Fähigkeit, die Energien so vieler Musiker zu zentrieren ist für mich einzigartig.

Im Jahr 2003 hast du das Johannes Lauer Quintett gegründet. Bildet das Projekt einen Fixpunkt für dich, ist es eine feste Größe für deinen musikalischen Ausdruck?

Meine erste eigene Band war eigentlich, 1998, das „Fast Break Quintett“... Damals war ich noch ein sehr strenger Bandleader. Ich schrieb schwierige Arrangements und hatte eine genaue Vorstellung davon, wie sie zu spielen sind. Dass der dadurch entstehende, manchmal geradezu autoritäre, Druck auf die Mitmusiker der Qualität der Musik nicht unbedingt zuträglich war, musste ich erst langsam lernen. Ich hoffe, ich habe es gelernt! Bei „Lauer Large“ räume ich den Musikern ganz bewusst große Freiräume und Gestaltungsmöglichkeiten ein. Und dieses Vertrauen wird in jedem Konzert auf so unterschiedliche, schönste Weise belohnt, dass ich mir wüßte, wir könnten immer weiter auf Tour sein!

Text: Carina Prange
Foto: Matthis Trommsdorff

CD
Lauer Large „Konstanz Suite“, jazzwerkstatt 087

www.johanneslauer.de